

Martina Meier (Hrsg.)



Die Krimizimmerei

Spannende Kurzgeschichten für Kinder

Band 3

Martina Meier (Hrsg.)



Die Krimizimmerei

Spannende Kurzgeschichten für Kinder

Band 3

Die Krimizimmerei

Spannende Kurzgeschichten für Kinder

Band 3

Martina Meier (Hrsg.)



Impressum:

Personen und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet - papierfresserchen.de

© 2020 – Papierfresserchens MTM-Verlag GbR

Mühlstraße 10, 88085 Langenargen

Alle Rechte vorbehalten. Taschenbuchausgabe erschienen 2020.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Cover gestaltet mit einem Bild von viktoriagam – Adobe Stock lizenziert

Lektorat: Redaktions- und Literaturbüro MTM

ISBN: 978-3-86196-866-5 - Taschenbuch

ISBN: 978-3-96074-303-3 - E-Book

Inhalt

[Der Einbrecher](#)

[Rache ist süß](#)

[Der kleine Detektiv](#)

[Kommissar Kartuschke und ein Fall, der sich gewaschen hat!](#)

[Die verschwundenen Schularbeiten](#)

[Die räuberischen Feen](#)

[Das Verbrechen um Niklas Wilson](#)

[Die Birnenfälscher](#)

[Die verschwundene Zeugin](#)

[Rätsel um den Mitternachtsdieb](#)

[Entführung in der Birkmanstreet?](#)

[Entführung in Hollywood](#)

[Der Süßigkeiten-Dieb](#)

[Die gelöschte Welt](#)

[Die tödlichen Klippen](#)

[Der gestohlene Pokal](#)

[Wenn Liebe zum Verhängnis wird](#)

[Die verschwundene Kette](#)

[Der gestohlene Diamant](#)

[Die mysteriöse Entführung](#)

[Land der Bösen](#)

[Der akrobatische Dieb](#)

[Ein gestohlener Pokal](#)

[Träume](#)

[Der Feuerteufel](#)

[Kommissar Horn löst jeden Fall](#)

[Die geheimnisvollen Masken](#)

[Angriff in der Mumengruft](#)

[Kriminalfall in Blütenbach](#)

[Rache ist teuer](#)

[Drajo, Trio und die Goldene Flamme](#)

[Rosie](#)

[Ben](#)

[Die drei Spürnasen und die verschwundenen Tiere](#)

[Der geheimnisvolle Alex](#)

[Die vertauschten Schularbeiten](#)

[Max, Andreas und der verschmutzte Fluss](#)

[Detektivbüro Flinke Schnauze: Die Super-Lupe](#)

[Escaperoom: Die verschwundene Brieftasche](#)

[Tina, Robin und der Spieledieb](#)

[Die verschwundene Prinzessin Beatrice](#)

[Die gestohlenen Hunde – Detektiv Lex Luther ermittelt](#)

[Eine tödliche Safaritour](#)

[Officer Jim: Montevideo](#)

[Der Traumfänger](#)

[Die alte Burg](#)

[Die geheimnisvolle Tür](#)

[Der Blutstein](#)

[Mord oder Unfall, das ist hier die Frage ...](#)

[Die Chilis in geheimer Ferienmission](#)

[Wer ist der wahre Täter?](#)

[Der Besserwisser](#)

[Wenn der Chef-Vampir dich zur Leiche freigibt](#)

[Der Nordgipfel lebt](#)

[Der verfälschte Einbruch](#)

[Syloff in Gefahr](#)

[Der Erpresserbrief](#)

[Pony-Diebstahl](#)

[Versteckter Raub](#)

[Schulärger](#)

[Gestohlen](#)

[Die leblose Frau](#)

[Laborprobendiebstahl](#)

[Gangster Hiltrude](#)

[Das Ostfriesenrätsel](#)

[Nelly wurde gestohlen](#)

[Traumberuf Detektiv](#)

[Die gestohlenen Kinder](#)

[Sherlock Holmes der Zweite](#)

[Die manipulierte Kochshow](#)

[Fotos, Gemälde und ein Krimi](#)

[Die Black Jackets](#)

[Mission T.d.P.](#)

[Dalmatiner auf Spurensuche](#)

[Der verschollene Diamant](#)

[Herr Gurkenzahn wurde entführt](#)

[Die zwei Punkte .. und das grüne Amulett](#)

[Die Pferde-Detektivinnen](#)

[Der Schokoladendieb](#)

[Lucys Geheimnis](#)

[Eine unerwartete Falle](#)

[Der verschwundene Saphir](#)

[Der Dieb im Elfenreich](#)

[Das entführte Kind](#)

[Leo und Mara werden Detektive](#)

[Die verschwundenen Sportsachen](#)

[Tatort Rieskratermuseum](#)

[Der gestohlene Hund](#)

[Die Detektivbande Foom ermittelt](#)

[Die Zeitmaschine](#)

[Die Entführung des Türmers](#)

[Der Gelddieb](#)

[Inspektor Schlauschwanz und die geklauten Möhrchen](#)

[Schattendetektivtagebuch](#)

[Mord in Italien](#)

[Der verschwundene Sieger](#)

[Im Wald des Schicksals](#)

[Die Suche nach der verschwundenen Frau](#)

[Unsere Schreibwettbewerbe für Kinder und Jugendliche](#)

[Unser Buchtipp](#)

Der Einbrecher

Jetzt sitzt Axel bereits seit zwei Wochen in diesem – zugegeben – nicht sehr kuschlig wirkenden Krankenhaus. Was ihm fehlt, weiß er selbst nicht mehr genau, Ärzten und seinen Eltern hat er nie wirklich zugehört, als sie ihm die Situation erklären wollten. Eines weiß aber Axel mit felsenfester Überzeugung. Er hält es einfach nicht mehr aus in diesem tristen Zimmer, die einzige Dekoration, die das gänzlich in Weiß gehaltene Zimmer aufhellt, ist der bunte Blumenstrauß aus Plastik, der einsam auf einen kleinen Hocker gestellt wurde.

Axel ist kein Junge, der sich leicht unterkriegen lässt, auch wenn er geschwächt ist und sich manchmal vor Magenschmerzen krümmt – von einem Klinikum lässt er sich nicht langweilen. Und so fasst Axel einen Beschluss: Er verlässt seine weiße Zelle und sucht nach etwas Abwechslung. Na, wenn er nur gewusst hätte, in welches Abenteuer sich da noch stürzen würde ...

Axel war klug genug, sich heimlich in Alltagsklamotten zu werfen, um weitgehend unbemerkt durch die eintönigen Gänge der unüberschaubar großen Klinik zu schlendern. Alles, was der Junge eigentlich wollte, war, einen Weg nach draußen zu finden, etwas spazieren gehen und rechtzeitig zurückkehren, noch bevor jemand sein Wegbleiben bemerke und ihn suchen ging. Der Plan hätte ja sogar aufgehen können, hätte er sich nicht schon nach wenigen Minuten verlaufen. Jetzt raste er schon förmlich durch die Gänge, versuchte, einen kühlen Kopf zu bewahren und ja nicht aufzufallen.

Was jetzt? Jemanden fragen?

Das kam für den mutigen Axel definitiv nicht infrage, schließlich nahm er alles selber in die Hand und ließ sich sehr ungern helfen. Ihm zugutekam das Glück, dass an diesem Dienstag ungewöhnlich wenig los war und er sich so keinem großen Publikum aussetzen musste. Er durchlief Dutzende Türen, hastete durch etliche Gänge, aber kein Ausweg war in Sicht. Die Informationstafeln an jeder Ecke waren auch nicht sehr hilfreich, zu kompliziert die ganzen Wegbeschreibungen. Diese blöde Erwachsenensprache!

Es könnte oft so viel einfacher sein, sich zu verständigen ...

Und dann geschah das, was er erst nicht glauben wollte. Am anderen Ende eines weiteren Korridors stand plötzlich ein in einen riesigen Mantel gehüllter Mann, auf seinem Haupt ein kaffeebrauner Hut mit gigantischer Krempe, mit dem Rücken zu Axel. Als ob das nicht schon verdächtig genug gewesen wäre, hielt der groß gebaute Mann ein Messer, nein, ein Skalpell in seiner linken Hand. Woher er das hatte? Er hatte es offensichtlich geklaut ... Die mysteriöse Gestalt schaute sich zwar um, vergaß aber, nach hinten zu schauen – ein großes Glück für Axel. Allgegenwärtig dachte dieser nämlich nur noch eines: „Verfolgen!“

Axel war ein Meister im unauffälligen Verfolgen, dachte er zumindest. Er ging dem Mann hinterher, Gang für Gang, und dachte, nicht bemerkt worden zu sein, doch dann bleibt der Mann ganz plötzlich stehen und unserem Junior-Detektiv gefror das Blut in den Adern. Ob ihn seine Schritte, die vielleicht doch nicht so leise gewesen waren, wie er gedacht hat, verraten hatten?

Der Mann drehte sich ganz langsam um. Zum Vorschein kam ein durch eine große Sonnenbrille verhülltes Gesicht, die Hutkrempe bis in die Stirn gezogen. Ein grauer Stoppelbart wuchs rund um den ungewöhnlich roten Mund des Unbekannten, der sich jetzt mit langsamen Schritten auf Axel zu bewegte, während unser mutiger Patient in Jeans und T-Shirt wie angewurzelt noch immer auf haargenau demselben Platz stand.

Der Fremde vermochte eine ganz gewisse Kraft auszuüben, eine, die Axel zu versteinern wusste. Doch dann kam der rettende Gedanke. „Lauf!“, schoss es ihm durch den Kopf, während der Koloss bereits die Hand, in der er das Messer hielt, hochhob. Eine Verfolgungsjagd begann, die der geschwächte Axel sicherlich nicht für sich hätte entscheiden können, wäre da nicht plötzlich ein ordentlicher Aufprall und ein metallenes Klirren zu hören gewesen. Unser verzweifelter Axel blieb zwar stehen, konnte sich aber unter keinen Umständen umdrehen.

Stille.

Diese wurde von einer warmen, aber sehr tiefen Stimme unterbrochen „Axel Juranek?“

Wusste der gefährliche Unbekannte etwa auch schon, wie Axel hieß? Reflexartig drehte sich der mutige Junge um und ... erblickte den im Mantel umhüllten Mann auf dem Boden, überwältigt von einem Polizisten, hinter dieser Szenerie eine Krankenschwester mit einem weiteren Polizisten.

„Wir haben ihn überwältigt, stellen ihn an der Wache ab“, raunte der zweite Polizist in seine Jacke. „Glückwunsch, kleiner Ausreißer.“

Axel konnte nur staunen.

„Dank dir sind wir einer heißen Spur auf die Schliche gekommen.“

Die Sonnenbrille des Fremden wurde vom ersten Polizisten abgenommen, erboste, tiefblaue Augen schauten Axel erzürnt an. Schließlich brach Axel zusammen, die Besinnung verlierend ...

Später sollte sich herausstellen, dass der Fremde Markus Achter war, ein von der Polizei gesuchter Verbrecher, berüchtigt für seine gefährlichen und fahrlässigen Taten, etwa ein geplanter Mord an einem der Ärzte in einer unscheinbaren Klinik, an einem ebenfalls so ordinären Dienstag ...

Ernad, aus Linz, Österreich

Rache ist süß

Krachend schlug die Schlafzimmertür zu. Benji Joel Klows Schädel brannte wie Feuer, denn Taro, sein Opa, hatte ihm zuvor einen kräftigen Schlag mitten ins Gesicht verpasst, bevor er ihn rückwärts zu Boden stieß. Benji Joel Klow hatte nämlich seit zwei Tagen den Haushalt nichts mehr gemacht. Nun lag er da wie ein toter Vogel, der aus dem Nest gefallen war, und bewegte sich kaum. Der fahle Mondschein sickerte durch das Dachfenster und im Mondlicht konnte man deutlich den großen Lindenbaum im Garten erkennen. Da ertönten zwölf Glockenschläge der Kirchturmuhre.

Ding, Dong, Ding, Dong ... Es war Mitternacht. Irgendwo draußen hörte man ein leises Rascheln und der Wind blies durch das offene Fenster und ließ es klappern. Es war bitterkalt.

Nachdem er sich von dem Schrecken erholt hatte, stand Benji Joel Klow langsam auf. Er taumelte rückwärts über den knarrenden Holzboden und stolperte dabei aus Versehen über etwas Hartes. Benji Joel Klow rappelte sich blitzschnell wieder auf und landete direkt in dem Ehebett, das einmal seinen Eltern gehört hatte. Seine Mutter Lilith Antong wurde nämlich aufgrund psychischer Probleme in eine Irrenanstalt eingewiesen und saß dort schon 13 lange Jahre, und das nur, weil sie so um ihren verstorbenen Ehemann Livian Klow trauerte, der wegen eines schweren Autounfalls gestorben war.

Benji lag immer noch mucksmäuschenstill im Bett und rieb sich den Schädel. „Hoffentlich keine Gehirnerschütterung oder Schlimmeres“, jammerte er leise vor sich hin.

Plötzlich krachte die Eingangstür ins Schloss. „Wer kann das um die Zeit

noch sein?“, fragte sich Benji ratlos.

„Wo warst du, Yara?“, brüllte Taro.

Entsetzt wirbelte Yara zum Wohnzimmer herum. Dort saß Benjis Opa Taro gemütlich in einem Armsessel. In der rechten Hand hielt er seinen Kaffee und trank genüsslich ein paar Schlückchen, wobei ihm ein bisschen auf sein Hemd tropfte. In der linken Hand hielt er seinen schwarzen, alten Gehstock. Taro starrte Yara mit großen Augen an. Irgendwie sah es so aus, als würde er sie gleich auffressen. Mit seinem dicken, roten Pullover und seiner weiten, schwarzen Schlabberhose sah er aus wie ein zusammengefallener Sack.

Yara schluckte. Sie suchte nach einer Ausrede, doch sie brachte kein einziges Wort heraus. Schließlich war sie es nicht gewohnt, angeschrien zu werden, und sie hatte auch ein wenig getrunken.

„Du kannst in Benjis Zimmer übernachten, ich denke, er schläft schon, aber ihr könnt euch ja morgen kennenlernen. Wir reden morgen wieder und ich werde es deinen Adoptiveltern weiterleiten, dass du so lange unterwegs warst! Übrigens, sein Zimmer ist gleich um die Ecke, dann die Treppe rauf.“

„D...daankke“, stotterte Yara. Sie war völlig überrascht, dass Taro so launisch sein konnte.

Benji hatte alles belauscht, doch wer war diese Person? Langsam wurde es ihm ein bisschen unheimlich, schließlich würde in wenigen Sekunden irgendeine fremde Person in seinem Zimmer schlafen. Benji beschloss, einen Plan auszudenken, doch dafür war es zu spät. Langsam, ganz langsam bewegte sich die Türklinke und die Tür glitt auf.

Im Mondschein konnte er ein wunderschönes Mädchen mit vielen Locken erkennen, aber Benji hatte trotzdem riesige Angst, denn wer wusste schon, was diese Person mit ihm anstellen würde. Also schloss Benji die Augen und tat so, als schliefe er schon längst. Sekunden später war er so müde und kaputt, dass er tatsächlich tief und fest einschlief.

Morgens um sechs Uhr rüttelte der Wecker die beiden unangenehm aus dem Schlaf. Yara gähnte laut und stand langsam und müde auf. Benji streckte und reckte sich, und da er noch nicht richtig wach war, erschrak er zuerst, als er Yara sah.

Sie jedoch griff gleich ein und räusperte sich: „Keine Angst, ich werde dir das alles erklären.“

„Allerdings, das solltest du“, antwortete Benji verängstigt.

„Du musst mir aber versprechen, dass du dich nicht erschreckst, verstanden?“, fragte Yara.

„Verstanden“, äußerte sich Benji.

„Also, machen wir es kurz. Unsere Eltern, Lilith Antong und Livian Klow haben uns getrennt. Du bist mein Zwillingsschwester Benji!“, erklärte Yara ganz ruhig und einfühlsam.

Eine halbe Minute war vergangen und Benji konnte es immer noch nicht fassen, dass er eine Schwester hatte – und noch dazu eine Zwillingsschwester. Aber was wäre, wenn Yara lügen würde, was, wenn sie und Opa Taro unter einer Decke steckten? Diese und noch viel mehr Fragen rasten Benji in Sekunden durch den Kopf.

Fest entschlossen blickte er zu ihr hoch und erklärte: „Wenn du meine Zwillingsschwester bist, musst du auch am selben Tag geboren sein, es tut mir leid, aber ich kann dir erst glauben, wenn ...“

Ohne zu zögern, holte sie ihren Reisepass heraus und unterbrach ihn: „Natürlich, das kann ich völlig verstehen, an deiner Stelle hätte ich auch totale Angst. Hier, schau, 19. Juni 2004 wie du, oder?“

Benji war baff. Es stimmte alles bis aufs kleinste Detail. Das Datum, der Geburtsort N.Y.C., einfach alles. Das war seine Schwester, seine Schwester, die er seit 13 Jahren nicht gesehen hatte. Auf einmal schwirrte ihm eine Frage durch den Kopf.

„Du Yara?“, fragte er wissbegierig.

„Ja“, nuschelte sie.

„Weißt du eigentlich, warum Mum und Dad uns getrennt haben?“, erkundigte sich Benji.

Yara hatte sich gerade umgezogen, kam nun zu Benji, setzte sich auf die verknuddelte Bettdecke und fing an zu erzählen: „Ja, meine Adoptiveltern haben mir alles an meinem Geburtstag vor zwei Tagen erklärt. Früher sagten sie immer, meine richtigen Eltern wären bei einem Autounfall gestorben und ich hätte keine Verwandten mehr. Ein Teil davon stimmte ja, Livian, unser Dad, ist ja bei einem Autounfall gestorben, doch der Rest war völliger Schwachsinn. Als ich an meinem 13. Geburtstag von meinen Adoptiveltern erklärt bekam, dass Lilith, unsere Mum, in einer Irrenanstalt ist und dass ich einen Zwilling Bruder in L.A. habe, bin ich völlig ausgerastet, habe die Telefonnummer von unserem Opa Taro herausgefunden, ihn angerufen und gefragt, ob es okay wäre, wenn ich euch mal besuchen würde. Dann bin ich mit dem nächsten Flieger nach L.A. geflogen. Taro wusste schon Bescheid, bevor ich angerufen habe, doch er hat dir nie etwas erzählt, oder?“

„Nein“, verkündete Benji, „hat er nicht.“

„Ich hatte nie die leiseste Ahnung, dass es dich gibt. Meine Adoptiveltern haben mir dann erzählt, dass unsere Eltern gar nicht wussten, dass es Zwillinge werden, und als wir dann kamen, wurde es ihnen zu viel und sie gaben ein Kind zur Adoption frei. Schließlich kamen sie ja nicht einmal mit einem Kind zurecht, und als Dad starb und Mum in die Irrenanstalt musste, gaben sie dich an Opa Taro weiter. Sie alle beschlossen, es mir am 14. Geburtstag zu erzählen, weil ich dann schon alt genug wäre. Ich kann es einfach nicht fassen, dass sie uns getrennt haben. Ich bin so wütend auf unsere Eltern“, fauchte sie.

„Das kann ich ja verstehen. Ich bin auch total wütend auf Taro und unsere Eltern, aber sieh es doch mal so. Wenigstens haben wir uns jetzt kennengelernt und nicht erst in zehn Jahren oder später“, erwiderte Benji.

„Ja, du hast ja recht, Bruderherz. Gehen wir ins nächste Café, trinken

einen heißen Kakao mit extra viel Schlagsahne, das ist nämlich mein Lieblingsgetränk? Dann können wir uns die ganzen Geschichten erzählen, die wir erlebt haben“, meint Yara.

„Ja, ich liebe Kakao und Schlagsahne! Ich kenne ein gutes gleich um die Ecke, da war ich mit Mum immer am Sonntagnachmittag, als es ihr noch besser ging“, entgegnete Benji.

Die beiden rannten um die Ecke in das Café, bestellten für jeden drei Portionen heißen Kakao mit extra viel Schlagsahne und plauderten den ganzen langen Tag bis zum späten Abend hin. Seit diesem Tag schworen sich die beiden, sich nie mehr trennen zu lassen, egal, was passieren würde, denn sie würden die dicksten Freunde, die man sich nur vorstellen könnte.

Gegen neun Uhr abends schloss das Café und Yara und Benji mussten nach Hause. Als sie aus dem Café rauskamen, war es schon stockdunkel, eiskalt und sehr neblig, dabei war es erst Juni. Sie liefen rasch die engen, kleinen Gassen entlang und bogen dann um die Ecke. Außer ein paar Autos, die auf der Straße fuhren, und den Bäumen, die im kalten Wind rauschten, war nichts zu hören.

Plötzlich flackerte das Licht von ein paar Straßenlaternen und die beiden konnten gerade noch sehen, wie eine dunkle, unheimliche Gestalt neben ihnen durch die Lichter huschte. Die Person hatte schwarze Kleidung an, dunkles, gelocktes Haar und in der rechten Hosentasche konnte man die Umrisse einer Pistole erkennen. Im Licht der Straßenlaternen erschien es, als bestünde dieser Mensch nur aus Nebel. Yara und Benji blickten noch einmal nach hinten, und als die Gestalt die beiden plötzlich bemerkte und ihnen folgte, rannten Yara und Benji, so schnell sie konnten, in die Richtung ihres Schlosses. Sie bogen um die Ecke ab und da schrie Yara unerwartet auf: „Aaaahhhhh!“

Benji drehte sich hektisch um. Yara war gestolpert. Sie saß am Boden wie ein verkrüppeltes Irgendetwas und umklammerte ihren Fuß. „Ich denke, er

ist gebrochen!“, stammelte Yara.

„Komm, Yara, streng dich an! Wir müssen weiterlaufen, wenn uns diese unheimlich gruselige Gestalt mit der Pistole erwischt, dann sind wir dran!“, quasselte Benji hilflos.

Yara versuchte vergeblich, aufzustehen, doch sie fiel immer wieder hin. Benji unterstützte sie verzweifelt an den Armen, aber sie kamen nur ganz langsam voran. Nun waren es geschätzt nur mehr zehn Meter, bis die furchtbare Gestalt sie eingeholt hatte. Benji nahm Yara huckepack und rannte mit ihr los. Nach wenigen Sekunden war Benji schon im Garten seines Opas angelangt. Er rannte durch die Autowerkstatt und knallte die Türe hinter sich zu. Sie waren in Sicherheit! Eines wussten sie jetzt schon, dass diese Figur nichts Gutes im Schilde führte.

Später, als sie sich beruhigt hatten, saßen sie mit ihrem Opa Taro auf der gemütlichen Couch und aßen Pommes mit Ketchup zum Abendessen. Die schwarz gekleidete Person mit der Pistole in der rechten Hosentasche hatten sie schon längst wieder vergessen. Sie plauderten über die Eltern der Zwillinge.

Neugierig fragte Yara: „Opa Taro, weißt du eigentlich, wie unser Dad Livian ausgesehen hat?“

„Ja, und zwar bis ins kleinste Detail. Wisst ihr, euer Vater war mal im Gefängnis, er hat nämlich jemanden unschuldigen und nur aus Lust gefoltert und dann ermordet. Und ich habe ihn an die Polizei verraten. Nun hasste er mich und sagte, es gäbe Rache, doch bis jetzt ist nichts passiert. Aber seht es euch selbst an“, nuschelte Opa Taro und übergab ihnen ein Fotoalbum von Livian.

Yara und Benji flitzten blitzschnell in ihr Zimmer und schlugen das verstaubte Fotoalbum auf. Auf der ersten Seite stand:

Fotoalbum von Livian-Peter Klow.

Das Papier war schon so dreckig und verstaubt und die Schrift so verschnörkelt, dass es sehr schwer zu entziffern war. Keiner der beiden

hatte gewusst, dass Livian mit zweitem Namen Peter hieß. Sie blätterten weiter, sahen viele nette, dunkelhaarige Livian-Peters, doch auf einer Seite fanden sie die Sterbeurkunde von Livian Peter. Sie waren kurz davor, weiterzublätern, als Yara zufällig etwas ins Auge stach.

„Sie mal da!“, sagte sie und las lauthals vor: „Sterbeurkunde von Livian-Peter Klow. Sterbedatum: Kann man nicht genau sagen, vermutlich der 17. Juni 2005, Grund: Im Moor mit Auto versunken, Leiche war nicht auffindbar.“

Benji brachte nur ein paar Worte heraus und stotterte: „Ddd...as heißt also unser Ddd...aad könnte iiiii...mmer noch leben?“

„Haarnadelscharfgenau“, bemerkte Yara.

Benji drehte das Buch um und da fiel plötzlich ein Blatt Papier heraus. Es war ein Zeitungsartikel. Eine Vermisstenanzeige aus dem Jahre 2005. Die Schlagzeile war:

Wer hat diesen Mann gesehen?

Darunter klebte ein Bild von einer schwarzen Gestalt. In der rechten Hosentasche konnte man die Umrisse einer Pistole erkennen und die Person trug schwarze herabfallende Kleidung. Genauso hatte der Mann ausgesehen, den sie heute gesehen hatten.

Eine lange Weile fragten sie sich, wer diese Gestalt nur sein konnte. Dann liefen sie schnell die alte und fast zusammenbrechende Treppe runter und waren auf dem Weg ins Wohnzimmer, um zu fragen, ob Opa Taro mehr über diese Gestalt wusste. Schon kurze Zeit später hörten sie einen Schuss. Mutig, aber erschrocken schlichen sie den weißen, langen Korridor entlang. Es ertönte noch ein Schuss und kurze Zeit später noch einer. Zum Schluss schrie jemand so schrill, dass es ihnen eiskalt über den Rücken lief und sie Gänsehaut bekamen.

Langsam gingen sie den Gang weiter entlang und blickten um die Ecke. Was sie sahen, ließ sie blass werden. Yara war die Mutigere von beiden. Sie hielt Benji an der Hand und rannte um die Ecke und kniete sich hin und

klagte: „Nein, nein, nicht Taro, nicht Taro!“ Vor ihnen lag Taro tot auf dem Wohnzimmerboden. Er lag da, seine Augen waren weit geöffnet. Von der brüchigen Decke tropfte Wasser herab und ihm strömte Blut aus seinem Hinterkopf. Taro fühlte sich kalt an und sein Herz pochte nicht mehr. Blut überschwemmte den Wohnzimmerboden. Jeder, der Opa gekannt hatte, wusste, dass er nicht besonders gläubig gewesen war und deswegen auch nicht an die Hölle und den Himmel glaubte. Doch irgendwie sah es jetzt so aus, als würde seine Seele in den Himmel steigen.

Obwohl es erst gestern gewesen war, dass Yara Opa Taro kennengelernt hatte, kam es ihr so vor, als kannte sie ihn schon ihr ganzes Leben. Ein leichter Strahl wie von einem roten Scheinwerferlicht drang durch das Fenster auf die Leiche. Es war Vollmond. Blutvollmond.

Yara, immer noch mit Benji an der Hand, trauerte um ihren Opa. Tränen über Tränen platschten auf den blutverschmierten Wohnzimmerboden nieder. Benji lehnte sich über seinen Opa, als er dabei etwas Hartes, Langes hinter Opa Taros Kopf bemerkte. Benji zog es hervor und zeigte es Yara. Es war eine Pistole. Eine schwarze, lange Pistole. Er nahm sie in die Hand und untersuchte, ob irgendetwas Verdächtiges auffiel. Doch er konnte nichts finden.

Schritte unterbrachen die Stille. Wenige Sekunden später tippte jemand Yara auf die Schulter. Sie wollte schreien, doch eine unsichtbare Hand schien ihren Hals zu würgen, sie brach kein Wort über die Lippen, also atmete sie zweimal tief ein und aus und drehte sich dann blitzschnell um.

Inzwischen hatte auch Benji gemerkt, was passiert war, und drehte sich um. Yara fiel in Ohnmacht. Benji konnte sie gerade noch halten und legte sie sanft auf den Teppich, der im Flur lag. Er beschloss, nicht gleich in Panik auszubrechen. Doch dann geschah etwas unglaublich Komisches.

Die Person griff nicht an oder tat sonst irgendetwas in der Art, sondern fiel rückwärts zu Boden und krächzte nur kaum hörbar: „BENJI JOEL!“

Benji traute sich nicht, eine Bewegung zu machen. Zum Glück kam nun

Yara wieder zu sich und ging zu Benji hinüber. „Lebt er noch?“, fragte sie.

„Ich glaube nicht“, antwortete Benji. Benji blieb ganz plötzlich der Mund offen und er starrte nur auf einen Punkt.

„Was ist denn, Benji?“, fragte Yara verzweifelt.

Lautlos zeigte er mit nur einem Finger auf die Jackeninnenseite des Mannes, denn ein kleines Stückchen der Jacke war umgeklappt, als die Gestalt umfiel. Dort stand in einer kleinen Ecke gut sichtbarer und von Hand geschriebenen Buchstaben: *J.P.K.*.

Und als sie in der stockdunklen Nacht durch das Fenster plötzlich einen Regenbogen erkennen konnten, wussten sie: Das war nicht das Ende ...

Anja, 12 Jahre, aus Götzis, Österreich.

Der kleine Detektiv

Am 13.1.1916 – angeblich ein Unglückstag –, schlich mal wieder der kleine Ganove Paul in der kleinen elften Gasse linkisch herum. Dieses Mal war es ein Schmuckdiebstahl, die Betroffene war Frau Müller. Sie war schon alt, also umso besser für Paul. Frau Müller rannte ihm hinterher, doch Paul kam davon.

Zwei Monate später

Paul war immer noch nicht geschnappt. Unser berühmter Mr Sherlock Holms versuchte sein Glück – doch kein Ergebnis. Doch da gab es ja noch den kleinen Detektiv Max. Max war schon zehn Jahre alt.

Eines Tages fragte Max seine Eltern: „Bitte, bitte, bitte kann ich den Dieb fangen?“

Seine Eltern lachten: „Ha hi, hi, hi, hi, hi du ... du ... du und ein Dieb haha, haha, da kann man ja aber wirklich nur lachen hahihohohohoho. Du wirst keinen Dieb fangen.“

Seine Mutter sagte: „Oh! Schon so spät! Wir müssen los.“ Seine Mutter gab ihm noch einen dicken Schmatzer auf die Wange und dann gingen sie.

Somit war Max ganz allein zu Hause. Und da es jetzt ja auch keinen Papa gab, der ihm verbieten konnte, den Dieb zu fangen, machte sich Max auf die Suche nach Paul, dem kleinen Ganoven.

Max ging noch mal zum Tatort.

Und siehe da, Paul versteckte sich hinter einem Busch. Er schien traurig zu sein.

Max fragte: „Was ist denn los Paul?“

„Na ja ... ich will gar kein Dieb mehr sein“, sagte Paul.

Max antwortete: „Dann sei halt kein Dieb mehr.“

„Und wie bekomme ich dann etwas zu essen und zu trinken?“

Max gab Paul etwas Taschengeld von letzter Woche.

„DANKE!!!“ Paul strahlte innerlich.

Fünf Tage später

Max' Eltern kamen von ihrer Fortbildung zurück. Paul und Max waren nun die allerbesten Freunde und alle lebten glücklich bis ans Ende der Zeit.

Sophia, 8 Jahre, aus Heilbronn, Deutschland.

Kommissar Kartuschke und ein Fall, der sich gewaschen hat!

Kommissar Kartuschke überquerte das Gelände der Sonnenblumen-Grundschule. Am Eingang begrüßte die Direktorin ihn spitz. Er ließ den Kopf hängen und dachte „Oh nein, die strenge Frau Tulpengrün, das ist ja wie früher!“

„Tut mir leid“, murmelte er kleinlaut.

Sie erwiderte nichts, drehte sich auf dem Absatz um und ging in die Schule. Der Kommissar folgte ihr eilig und fragte: „In welcher Klasse ist es denn passiert?“

„In der Klasse 3b! Aber dies ist nicht der erste Vorfall dieser Art, auch aus der 4d und der 3a gab es in den letzten Wochen unerfreuliche Nachrichten. In der 1c wurden sogar während der Pause die Stühle umgeworfen und etliche Pausenbrote entwendet.“

Kommissar Kartuschke fragte: „Sicher kein Schülerstreich?“

Frau Tulpengrün wies ihn streng zurecht: „Erstens hast du doch wohl bei mir gelernt, in ganzen Sätzen zu sprechen, und zweitens: Wäre es ein Schülerstreich gewesen, hätte ich dich nicht gerufen!“

Sie kamen vor einem Klassenraum an. An der Tür stand in sehr ordentlicher Schreibschrift: *Klasse 4b*. Die Direktorin wandte sich dem Kommissar zu: „Wir vermuten den Täter in dieser Klasse. Der Schüler Max Paukenschlag fällt schon seit Längerem durch unangemessenes und störendes Verhalten auf.“ Sie betraten das Zimmer. Ein Junge malte gerade ein Bild an die Tafel, alle anderen Kinder machten ruhig ihre Aufgaben. Frau Tulpengrün zeterte: „MAX PAUKENSCHLAG! SOFORT AN DEINEN PLATZ!“

Kommissar Kartuschke zuckte heftig zusammen. So war er oft von Frau Tulpengrün zurechtgewiesen worden: Sie war nämlich seine frühere Klassenlehrerin gewesen.

„Wie oft habe ich dir nun schon gesagt, du sollst nicht an die Tafel malen? Und was ist das überhaupt?“

Max sah der Lehrerin frech ins Gesicht. „Das sollen Sie sein, Frau Rosenblau!“

„MAX, setz dich an deinen Platz, ich habe mit dir zu reden“, befahl die Direktorin streng. Max schüttelte den Kopf. Frau Tulpengrün wandte sich an die Klasse: „So, jetzt ab in die Pause.“ Alle Kinder rannten nach draußen, unter ihnen auch Max. „Max, du bleibst hier! Ich möchte dir jemanden vorstellen.“

Der Junge blieb stehen und kam zu ihnen herüber, aber nicht, ohne einige Schüler anzurempeln. „Und?“, fragt er.

„Max, das ist Kommissar Kartuschke. Ich habe ihn eingeladen und er soll wie du ihn ganzen Sätzen sprechen!“, erklärt Frau Tulpengrün.

„Hallo Max, ich bin Kommissar Kartuschke. Deine Lehrerin hat mich eingeladen“, sagt er freundlich und streckt Max die Hand hin.

„’n langweiligen Tag“, nuschelte der Junge. Frau Tulpengrün sah ihn mit hochgezogenen Brauen an und schüttelte den Kopf. Der Junge fragte. „Und wieso soll ich jetzt mit diesem Mann reden, Frau Lilienrot?“

„Weil du vielleicht mehr über die unschönen Diebstähle und Verwüstungen in den Klassen unserer Schule weißt. So kann kein Schüler lernen, Füller verschwinden, Radiergummis und Schuhe ebenso!“, erwiderte die Direktorin.

Max Paukenschlag sagte: „Na und, dafür kann ich ja nix.“

Kommissar Kartuschke fragte ihn: „Wo warst du denn zum Beispiel, als in der letzten Woche in der 1c der Klassenraum während der Pause verwüstet wurde?“

Max wurde blass: „Beschuldigst du etwa mich?“

Ernst blickte der Kommissar ihn an: „Na ja, wie ich dich hier gerade so kennenlerne, spricht ja viel dafür. Im Übrigen erwarte ich, dass du mich ab jetzt siezt. So, und nun erzählst du mir, wo du letzte Woche gewesen bist!“

Max stammelt: „Entschuldigen Sie, ich muss überlegen ... letzte Woche war ich krank. Frau Tulpengrün, Sie haben doch die Entschuldigung meiner Mutter bekommen?“

Zum ersten Mal wirkte die Direktorin verlegen: „Äh, tja, nun das ist eine unschöne Situation ..., aber ich fürchte, der Junge hat recht.“

In dem Moment hörten sie unter dem geöffneten Fenster ein lautes Rascheln. „Pst!“, flüsterte Kommissar Kartuschke. „Das könnte unser Täter sein, wir ertappen ihn auf frischer Tat!“

Alle drei schlichen auf leisen Sohlen zum Fenster und sahen erwartungsvoll hinaus ... und sahen ... einen Waschbären, der gerade auf einem Pausenbrot herumkaute. Unter seiner Pfote lugte ein Bleistift hervor. Der Kommissar begann zu lachen. Der Waschbär erschrak, sah zum Fenster und ergriff die Flucht, das Pausenbrot nahm er allerdings mit.

„Da haben wir ja den Übeltäter. Ich befürchte nur, dass hier die Polizei nichts ausrichten kann. Sie, liebe Frau Direktorin, verständigen am besten den Tierschutzverein und lassen sich beraten, was in so einem Fall zu tun ist.“

Max wollte sich gerade leise davonschleichen. „Max!“, rief der Kommissar. „In Zukunft benimmst du dich wohl besser, damit wir uns möglichst nicht wiedersehen.“

Frau Tulpengrün guckte säuerlich auf die Stelle, an welcher der Waschbär seine Schätze gehortet hatte. „Max, da habe ich dir unrecht getan, bitte entschuldige.“

Max grinste erleichtert.

„Aber die Aufgaben, die du heute nicht gemacht hast, wirst du trotzdem bis morgen nachholen! Verstanden?“

Max' Grinsen erlosch.

Der Kommissar zwinkerte ihm zu und sagte: „Das war ja mal ein Fall, der sich gewaschen hat!“

Jette, 10 Jahre, aus Oldenburg, Deutschland

Die verschwundenen Schularbeiten

Frau Kluge, die Lehrerin der 4c, kam in die Klasse, legte ihre Tasche auf den Lehrertisch und fing mit dem Unterricht an. „Guten Morgen, Kinder, heute bekommt ihr eure Schularbeiten zurück. Ich habe es gestern noch geschafft, sie zu korrigieren“, sprach die Lehrerin. Sie öffnete ein Fach des Lehrertisches, doch sie konnte die Tests nicht finden. Dann schaute sie in ihre Lehrertasche, doch da waren sie auch nicht. Die Kinder guckten schon verwirrt, dann sagte Frau Kluge: „Ich kann die Prüfungen nicht finden. Sie sind verschwunden.“

Alle waren geschockt. Wie konnten 22 Schularbeitenhefte einfach verschwinden? Die Lehrerin grübelte und flüsterte noch etwas von einem Schlüssel, dann setzte sie den Unterricht fort und meinte, sie würde der Sache auf den Grund gehen.

In der Hofpause liefen alle Kinder in den Garten. Lisa und Lana gingen zu einem Platz, an dem sie gemütlich sitzen konnten, dort plauderten sie: „Ich kann noch immer nicht glauben, dass unsere Schularbeiten einfach jemand aus unserer Klasse gestohlen hat.“

„Ich auch nicht. Dabei war ich schon so gespannt, welche Note ich haben würde.“

Plötzlich stand vor den Mädchen eine junge, schöne, braunhaarige Dame, die einen braunen Mantel anhatte. Sie räusperte sich und begann zu reden: „Hallo, ich bin die Schwester von Frau Kluge und würde gerne zu ihr. Könnt ihr mich hinbringen?“ Die Freundinnen begleiteten sie zu ihrer Lehrerin und gingen dann wieder.

„Hallo Kathrin, danke, dass du so schnell gekommen bist. Also die

Schularbeiten, die unsere Klasse geschrieben hat, wurden gestohlen und ich bin mir sicher, dass es jemand aus der Klasse war. Anders kann ich mir das nicht erklären“, meinte Isabella zu ihrer Schwester.

„Nichts zu danken, ich bin immer gerne für meine kleine Schwester da. Also fangen wir an. Du hast mir am Telefon schon drei Verdächtige genannt, die werden wir nach der Reihe zu uns holen und sie befragen. Fangen wir mit Nico an.“

Als der Junge hereinkam, setzte er sich schüchtern vor die beiden Damen und wurde von der Privatdetektivin gefragt: „Wo warst du gestern nach der 5. Stunde?“

„Ich war draußen im Schulhof und habe mit Lea Verstecken gespielt“, meinte er ängstlich.

Der Nächste war Leon. Ihm wurde die gleiche Frage gestellt und seine Antwort war: „Ich bin aufs Klo gegangen, und als ich rauskam, habe ich den Lukas gesehen. Ich habe ihn dabei beobachtet, wie er die Schularbeiten und das Blatt mit den Noten, das Frau Kluge im Schreibtischfach hatte, in seinen Rucksack eingepackt hat und davongelaufen ist.“

Also wurde Lukas geholt und ebenfalls befragt: „Ich bin gleich nach Hause gegangen und meine Mutter kann das bestätigen.“

„Der Fall ist gelöst“, erklärte die Detektivin selbstbewusst.

Am nächsten Tag musste Leon die Schularbeiten zurückgeben und die Kinder fragten verblüfft: „Wie seid ihr dahintergekommen, dass es Leon war?“

„Nico, Leon und Lukas hatten ein Motiv, weil sie eine schlechte Note geschrieben haben. Deshalb kamen sie infrage, aber Nico und Lukas hatten ein wasserdichtes Alibi und Leon nicht. Und wer andere beschuldigt, macht sich immer auch selbst verdächtig.“

Amina, Graz, Österreich

Die räuberischen Feen

Ganz in Schwarz gekleidet waren die kleinen Feen Brietta, Fiona und ihre Freundinnen, als sie im Morgengrauen vor einem Haus standen. Geräuschlos flogen sie durch das offenstehende Fenster des rosafarbenen Hauses in der Rosenallee.

„Wir machen alles, wie besprochen!“, flüsterte Brietta noch, bevor alle auf das teure Klavier in der Mitte des Wohnzimmers flogen. Der riesige schwarze Flügel war ein *Steinway und Sons*-Flügel. Die Feen verteilten sich unter dem Klavier und an den Seiten. Dann hoben sie es mit vereinten Kräften hoch und fingen an, langsam auf die Tür zu zufliegen. Da Feen das hundertfache ihres eigenen Gewichtes tragen können, war es leicht für sie, das Klavier zu transportieren. Außerdem kam noch dazu, dass Brietta, Fiona und ihre Freundinnen professionelle Räuber waren. 366 Klaviere hatten sie schon gestohlen und für teures Geld verkauft.

Nun also sollte der Steinway des Komponisten Elrik Johannsen gestohlen und verkauft werden. Aber erst einmal mussten sie das Klavier aus dem Haus bekommen.

Sie waren fast an der Tür angelangt, als eine andere Tür knarrte. „Was passiert hier?“, schrie ein aufgebrachtter Elrik Johannsen.

Abrupt drehten sich die Feen um und starrten den, nur in Pyjama gekleideten, Herrn Johannsen an. Herr Johannsen starrte mit weit aufgerissenen Augen zurück.

Da ergriff Fiona das Wort. Sie war eine zarte, blondhaarige Fee mit zu vielen Sommersprossen auf dem Gesicht. „Feen, Abflug!“, rief sie und zusammen flogen sie weiter, doch Herr Johannsen hielt sie auf.

„So geht das nicht!“, rief er. „Das ist mein Klavier. Was wollt ihr überhaupt damit?“

Brietta und Fiona tauschten einen Blick aus. Der Mann sah nicht so aus, als ob er sie verhaften lassen würde, also antwortete Brietta: „Wir verkaufen Klaviere, um Geld zu machen.“

„Sind alle Feen Räuber?“, fragte Herr Johannsen erschrocken. Er hatte gedacht, dass Feen eher hilfsbereit seien.

Fiona schüttelte den Kopf. „Nein. Wir sind eigentlich Hausfeen, aber niemand will uns für sich arbeiten lassen, weil alle denken, dass wir nichts können. Deswegen sind wir Räuber geworden.“

Verwirrt runzelte Herr Johannsen die Stirn. Er schaute sich in seinem Haus um. Überall lag Staub, die Pflanzen waren eingegangen und der Esstisch war schmutzig. Herr Johannsen hatte einfach keine Zeit, sauber zu machen, weil er als Komponist so viel zu tun hatte. Innerhalb von Sekunden formte sich eine Idee in seinem Kopf. „Wie wäre es damit, wenn ich euch einstelle?“, fragte er. Fiona und Brietta schauten sich verwundert an. Das hatte ihnen noch nie jemand angeboten. Brietta rief laut: „Besprechung!“

Sofort bildeten die Feen einen Kreis und flüsterten. Kurz darauf drehten sie sich um. „Wir nehmen das Angebot an.“

Da freute sich Herr Johannsen. „Aber ihr lasst mein Klavier jetzt hier, oder? Und hört auf zu stehlen?“

Fiona nickte. „Ja. Jetzt haben wir ja wieder eine Aufgabe.“

Gleich darauf machten sich die Feen daran, das Klavier wieder an seinen Platz zu bringen, und fingen dann sofort an, Staubwedel zu holen und zu putzen. Sie teilten sich auf. Ein paar kümmerten sich um die Pflanzen, noch ein paar putzten und die restlichen reinigten den Tisch. Bald darauf wurde es hell und das Haus war so sauber, dass alles glitzerte und funkelte. Herr Johannsen freute sich sehr und machte gleich eine Teeparty mit den Feen, mit ganz viel Kuchen.

Marie-Sophie, 15 Jahre, aus Dresden, Deutschland